

Buchbesprechung

Autor(en): **Conzett, Jürg / Wanner, Kurt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechung



Isabelle Rucki

**Das Hotel in den Alpen
Die Geschichte der
Oberengadiner
Hotelarchitektur von 1860
bis 1914.**

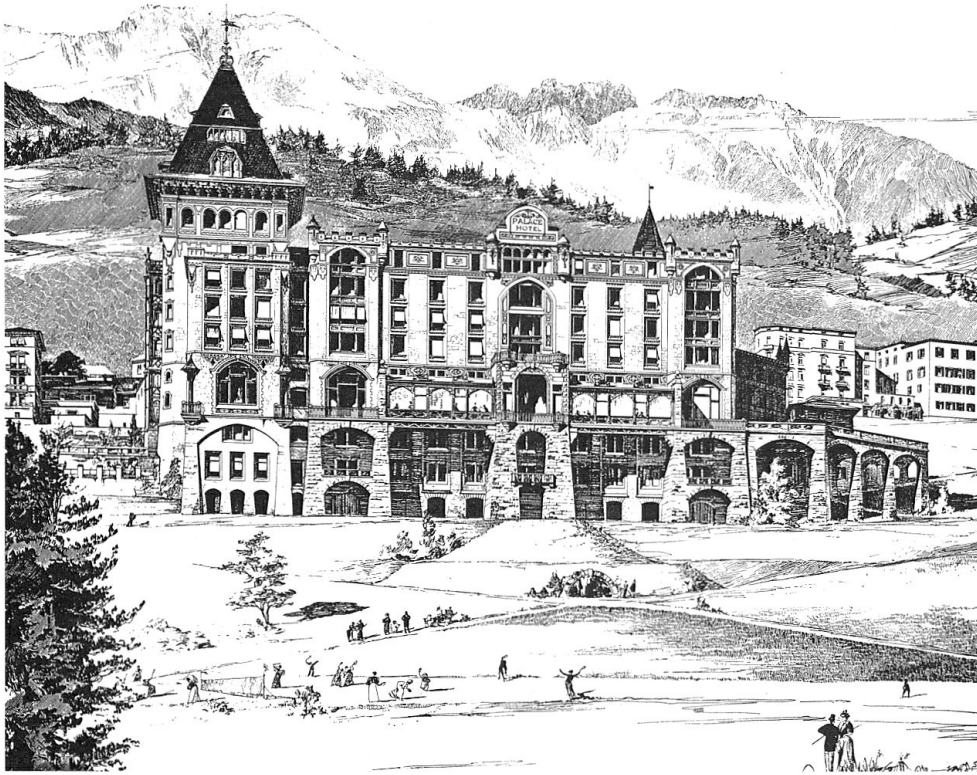
gta – Schriftenreihe im Ammann
Verlag, Zürich 1989. 232 Seiten,
illustriert, Fr. 160.—

Jahrelang wurden die Hotelbauten der Jahrhundertwende als monströse «Hotelkästen» bezeichnet – heute beginnen wir, den besonderen Reiz dieser Architektur neu zu entdecken. Isabelle Rucki legt mit ihrem Buch *Das Hotel in den Alpen* erstmals eine systematische und vollständige Publikation über die Oberengadiner Hotelbauten vor. Die Autorin erklärt, dass man die Hotelarchitektur nur dann richtig würdigen könne, wenn man über die Entwicklung der Reisegewohnheiten des 19. Jahrhunderts und über die sich verändernden Ansprüche der Hotelbesucher Bescheid wisse. Die beiden ersten Kapitel des Buches handeln deshalb vom Aufschwung des Tourismus nach 1800, von der allmählichen Eroberung der Alpen und der damit verbundenen Entstehung der verschiedenen Hoteltypen. Die Entwicklung der Hotelarchitektur im Engadin wird im dritten Kapitel gezeigt. Ein vierter Abschnitt enthält das Inventar der Oberengadiner Hotelbauten von 1860–1914, das Isabelle Rucki als Mitarbeiterin des Inventars der neueren Schweizer Architektur (INSA) und der kantonalen Denkmalpflege Graubündens erstellt hat. Kurzbiographien der wichtigsten Oberengadiner Hotelarchitekten und ein Literaturverzeichnis bilden den Schluss des Buchs.

Im ersten Kapitel «Das Hotel und seine Gäste» befasst sich Isabelle Rucki damit, wer die Hotelgäste sind und was sie von ihrer Reise erwarten. Bis ins 18. Jahrhundert ist «alles Reisen die Sache winziger Minoritäten, spezifischen und handgreiflichen Zwecken unterworfen». Nach 1800 steigt die Zahl der Reisenden stark an. Dank Industrialisierung und Liberalismus können sich nun breitere bürgerliche Kreise das Reisen leisten. Die neuen Verkehrswege ermöglichen es, auch grössere Entfernungen schnell und mühelos zurückzulegen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt besonders der Bädertourismus in der Schweiz einen grossen Aufschwung, in Schinznach Bad und Bad Pfäfers werden neue, grössere Kurhäuser erbaut. Nach 1860 ent-



stehen die ersten Kurhäuser des Engadins in Bad Tarsasp und St. Moritz Bad. Beide Anlagen entwirft der St. Galler Architekt *Felix Wilhelm Kubly*, der damit im Engadin die Vorbilder für die späteren Hotelpaläste schafft. Kurze Zeit später wird Davos als Heilstätte für Lungenkranke entdeckt. Die ersten Sanatorien entstehen. Wer sich einen lange dauernden Kuraufenthalt leisten kann, stellt auch hier Ansprüche an Behaglichkeit und Luxus. Das Sanatorium Schatzalp ist eine eigentümliche Mischform von Spital und Hotel, Beherbergungs- und Repräsentationsformen des 19. Jahrhunderts werden mit modernsten technischen Errungenschaften verbunden. Die Lebensform des Adels ist für das emanzipierte Bürgertum immer noch Ziel des sozialen Aufstiegs, auf der Vergnügungsreise im Palasthotel darf sich der Bürger ein paar Tage lang als Aristokrat fühlen, falls er über das nötige Geld verfügt. In der Schweiz finden sich bis 1850 Luxushotels vorwiegend in den Städten. Nach 1850 werden die Voralpen beliebte Reiseziele und gegen Ende des Jahrhunderts sind auch die hochalpinen Regionen St. Moritz, Grindelwald und Zermatt für den Fremdenverkehr erschlossen. Seit der Aufklärung sind die Alpen von universellen Naturforschern wie Johann Jakob Scheuchzer und Albrecht von Haller erforscht worden: die Berge sind nicht mehr länger schreckliche Wildnis, sondern gezähmte Natur, von kühnen Erstbesteigern bezwungen. Die alpine Kulisse wird zu einer touristischen Sensation, die einen Gegenpol zu Industrialisierung und Verstädterung bildet.



Das zweite Kapitel «Vom Hotel in der Stadt zum Hotel in der Landschaft» handelt von der Entwicklung der Hoteltypen in den Jahren 1800 bis 1860. Als typisches Stadthotel wird das Hotel «Baur en Ville» in Zürich (1838 eröffnet) beschrieben. Nach aussen tritt der Bau als klassizistischer Kubus in Erscheinung; Küche und Wäscherei befinden sich im Untergeschoss, Speisesaal und Restaurant sind ebenerdig zugänglich, darüber liegen die Gästezimmer und Salons. Die besten und teuersten Zimmer sind in der «Bel Etage» im ersten Obergeschoss angeordnet, wobei der mittlere Raum hinter der Säulenloggia an das Königszimmer des höfischen Palastes erinnert. Aus den besten Zimmern blickt der Gast über den Hoteleingang auf den «Neuen Markt»; der Platz, der Verkehr, die ankommenden und abreisenden Gäste stehen im Mittelpunkt. Die Weiterentwicklung dieses Bautyps ist das Quaihotel, das am Stadtrand steht und Aussicht auf See und Berge bietet. An die Stelle des städtischen Platzes tritt nun der «Cours»; vom Hotelbalkon blickt man auf die Promenade, auf der man flaniert, sich zeigt und sich trifft. Beispiele dieses Typs sind das Hotel «Schweizerhof» in Luzern und das Hotel «Beau-Rivage» in Lausanne Ouchy. Der Wunsch nach immer schönerer Aussicht aus immer luxuriöseren Häusern wird in den aufeinanderfolgenden Bauten auf Rigi-Kulm besonders deutlich, hier entwickelt sich der Typ des Aussichtshotels: Während die Zimmer des ersten Kulmhotels nach Osten – gegen den Sonnenaufgang – orientiert sind, blickt man aus dem zweiten Kulmho-

Jahre 1905–1914. Die Beschreibung der ersten Hotels beginnt mit den Kurhäusern von Bad Tarasp und St. Moritz Bad. Ein Vergleich der beiden Anlagen zeigt, wie Architekt Kubly auf die jeweiligen Bedingungen des Baugeländes, der Sonnen- und Windverhältnisse und des Raumprogramms reagierte. Beide Bauten zeigen neuartige funktionelle Lösungen (etwa den separaten Speisesaal-Flügel mit Unterküche in St. Moritz) in einem streng klassizistischen Gewand: aussen herrschen Symmetrie und Achse. Als nächstes Beispiel eines Pionierbaus wird das Hotel Bernina in Samedan beschrieben. Dieses Hotel dient nicht mehr medizinischen Zwecken, sondern nimmt Reisende und Feriengäste auf. Wie bei einem Stadthotel sind die besten Zimmer auf den Vorplatz orientiert. Dann erfährt der Leser, weshalb das Hotel Roseg in Pontresina mit dem Strassenzug einen so seltsamen Winkel bildet: Der Bezug zur Dorfstrasse ist dem Architekten Jacob Ragaz nicht mehr wichtig, vielmehr orientiert er die Gebäudeachse in Richtung Roseg-Gletscher und verschafft damit den Salon-Besuchern ein unvergessliches Panorama. Dies zwingt allerdings zum Verzicht auf das typische, repräsentative zentrale Entree, der Eingang wird an das Ende des westlichen Seitenflügels verschoben. Zum erstenmal in der Engadiner Hotellerie wird die Aussicht für die Situierung eines Hotels massgebend. Die Erläuterung solcher – nicht unbedingt offensichtlicher – Zusammenhänge macht die Lektüre von Isabelle Ruckis Hotelbuch spannend. Unter dem Stichwort «architektonische Differenzierung» wird zuerst das Hotel Kronenhof in Pontresina behandelt. In rund fünfzigjähriger «additiver Baugeschichte» ist aus einem bäuerlichen Gasthaus durch Um- und Anbauten ein luxuriöses Grosshotel entstanden. Drei Gebäudeflügel umrahmen die Cour d'honneur, eine in Graubünden einzigartige Anlage. Die Innenräume sind mit Stukkaturen und Malereien reich ausgestattet. Im Gegensatz zur Beaux-Arts-Tradition des Kronenhofs wird das Palace-Hotel von St. Moritz im Zeichen der malerischen Architekturauffassung erbaut. Baukörper und Silhouette sind in einzelne Teile aufgelöst; rohes Bruchsteinmauerwerk, Tudorbogen, Zinnen und Türme erinnern an ein mittelalterliches englisches Schloss. Die Südseite weist eine neuartige durchgehende Raumzeile aus Hallen und Salons auf, die von nun an zum Standard der weiteren Hotels gehören wird. Das Hotel Waldhaus in Sils Maria erscheint ebenfalls nach aussen als «Burg»; innen besitzt es selbstverständlich den modernsten Komfort. Neu sind hier die Integration von Speisesaal und Küche ins Erdgeschoss des Hauptgebäudes, was für das fortschrittliche Hygienebewusstsein ihrer Erbauer spricht. Beschrieben werden ferner die Strassenhotels in St. Moritz, nämlich das Neue Posthotel, das Hotel Rosatsch und das Hotel Monopol, die nicht nur Hotels, sondern auch Geschäfts- und Wohnhäuser sind, und die inmitten anderer Häuser stehen. Die räumliche Organisation dieser Gebäude ist unge-

wöhnlich und interessant: man betrachte etwa die ehemalige Schaltherhalle des Neuen Posthotels mit dem überraschenden Ausblick in die darunter durchführende Strasse! Nach 1905 übt die neugegründete Heimatschutzbewegung harte Kritik an den «charakterlosen Kastenbauten», die die Landschaft verschandeln würden. In der Folge entstehen mehrere Hotelbauten im Bündner «Nachjungendstil», dessen hervorragendster Vertreter im Oberengadin der Architekt Nicolaus Hartmann ist. Die beiden Hotelbauten «La Margna» in St. Moritz und «Margna» in Sils-Baselgia nehmen Bezug auf traditionelle Bauformen. Auch werden handwerklich hervorragend verarbeitete Naturmaterialien verwendet. Die Unvereinbarkeit der traditionellen Engadinerhausform mit der Organisation eines Grosshotels führt dabei zu interessanten Widersprüchen. Wie souverän der Architekt des geschmähten Grand-Hotels-St. Moritz mit der Kritik des Heimatschutzes umgeht, wird abschliessend am Hotel Suvrettahaus in St. Moritz von Karl Koller gezeigt. Dieses Gebäude ist einerseits ein aufs rationellste durchorganisierter Apparat mit aufwendigen haustechnischen Installationen und reibungslos funktionierenden Betriebsabläufen, was auch aussen in der Kastenform und in den regelmässig verteilten Fenstern ersichtlich wird. Andererseits aber achtet Koller genauso sorgfältig darauf, mit architektonischen Mitteln eine dem Gast genehme Atmosphäre zu schaffen: Mit dem mehrfach gestaffelten grossen Walmdach und der südlichen Doppelturmfront mit dem Schweifgiebel nimmt er Bezug auf die Bauten der Bündner Romantik. Im Innern versieht er die repräsentativen Räume mit aufwendigen Schreinerarbeiten. Serviceräume werden im Kellergeschoss oder in Anbauten angeordnet und damit «hinter den Kulissen» versteckt. Das Suvrettahaus ist Höhepunkt und Endpunkt der Oberengadiner Hotelbautätigkeit – der Ausbruch des ersten Weltkriegs setzt dem Bau von Luxushotels ein Ende. – «Wer nicht vor 1914 gelebt hat, der hat nicht die Süsse des Lebens gekannt» hat Julius Posener einmal geschrieben.

Ich habe ein Wochenende lang mit Isabelle Ruckis Buch die Oberengadiner Hotels besichtigt. Viele dieser Bauwerke sind schlecht renoviert, manche abgebrochen, einige am Zerfallen. Besonders schmerzt, wie mit den Gebäuden Nicolaus Hartmanns umgegangen wird. Gegenwärtig werden sie mit klebrigen Fassadenanstrichen buntfarbig «verschönert» (Hotel Margna in Sils-Baselgia, aber auch die Wärterhäuser Cuntschett der Rhätischen Bahn in Pontresina), oder den Vandalen überlassen (Hotel Alpenrose in Sils-Maria). *Das Hotel in den Alpen* macht deutlich, was wir durch diese Zerstörungen verlieren.

Jürg Conzett

Buchbesprechung

Guida all'arte del Moesano
Kunstführer durch den Moesano

Edoardo Agustoni

Marco Somaini



CALANCA

Edoardo Agustoni/Marco Somaini

**Kunstführer durch den
Moesano: Band I Calanca**98 Seiten, illustriert,
italienisch/deutsch. Sezione
Moesano der Pro Grigioni Italiano
(Hg.), Fr. 19.—

Genau 45 Jahre sind es her seit der Erscheinung von Erwin Poeschels kunsthistorischem Inventar «Die italienisch-bündnerischen Talschaften Puschlav, Misox, Calanca» (Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Band VI), und man könnte gemeinhin annehmen, dass damit in diesem Bereich alles Wesentliche gesagt worden sei. Aber gerade am Beispiel des Calancatales zeigt es sich, dass auch das alte Kunst- und Kulturgut einer Talschaft recht grossen Veränderungen unterworfen sein kann: So wurden in dieser Region im Verlaufe der letzten 30 Jahre nicht weniger als elf Pfarrkirchen umfassend restauriert, was zur Entdeckung zahlreicher, bisher unbekannter Kunstwerke führte. Einige Bauwerke oder Teile davon sind seit Poeschels Aufnahmen verschwunden, neue Bauten, wie z. B. die von Mario Campi und Franco Pessina 1984 entworfene Fatimakirche auf der Bergterrasse von Giova, sind entstanden.

Diese Veränderungen gaben in erster Linie den Anstoss für die nun vorliegende Publikation des Historikers Edoardo Agustoni und des Restaurators Marco Somaini, die sie dem 1987 verstorbenen Prof. Rinaldo Boldini als einem der bedeutenden Misoxer Kulturförderer widmeten. Der Aufbau des Buches ist nahezu gegeben: Von Castaneda bis Rossa wird jedes einzelne Dorf mit den dazugehörigen Fraktionen durchbesprochen, wobei auf eine kurze historische und geographi-

sche Einführung eine zwar eher knappe, aber für den durchschnittlich Kunstinteressierten durchaus genügende Beschreibung der verschiedenen Sakralbauten folgt.

Dass Kirchen und Kapellen wie die Wallfahrtskirche von Sta. Maria di Calanca, die Kapelle Madonna di Loreto in Bodio oder die Pfarrkirche von Sta. Domenica im Zentrum des neuen Buches stehen, ist aufgrund der Sachlage durchaus verständlich, um so erfreulicher ist jedoch die Absicht der jungen Autoren, auch privaten Wohnbauten oder andern wertvollen Baudenkmalern wie etwa dem Torre di Sta. Maria den ihnen gebührenden Platz einzuräumen. Da und dort hätte man vielleicht dem über Jahrhunderte hinweg geschaffenen und stetigen Veränderungen unterworfenen Erscheinungsbild der einzelnen Siedlungen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken dürfen, man denke beispielsweise nur an die mit einer prächtigen Bogenbrücke verbundene Häusergruppe auf dem linken Ufer der Calancasca bei Arvigo.

Im übrigen darf man sagen, dass mit diesem Kunstführer ein äusserst gelungenes und für den Kunstfreund und den Feriengast beinahe unentbehrliches Werk über eine kunsthistorisch absolut faszinierende Region des Kantons Graubünden geschaffen wurde, wobei die ausgezeichnete deutsche Übersetzung von Ines Nisoli Ostini in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden darf. Demnächst soll der zweite Kunstführer durch den Moesano erscheinen, der das Gebiet der Mesolcina umfassen wird. Erfreulich wäre es, wenn man dabei der graphischen Gestaltung und der Druckqualität eine etwas grössere Aufmerksamkeit schenken würde.

Kurt Wanner